

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 66 (1932)

244 (7.9.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-789443](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-789443)

Einzelpreis 10 Pf.

Die "Nachrichten" erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Bezugspreis ohne Postgebühren monatlich 2,10 RM.

Nachrichten für Stadt und Land

Seite: 3 Beilagen

Anzeigen aus Oldenburg sollen die 30 mm breite Millimeterzeile 10 Pf., auswärtsige 15 Pf., Familienanzeigen 8 Pf.; im Zeitritt die 89 mm breite Millimeterzeile für die Höhe 50 Pf., auswärtsige 60 Pf. Bei Beauftragung, Streifen usw., hat der Besteller keinerlei Anspruch auf die Vorfahrung der Zeitung über die Höhezahl des Bezugspreises.

Zeitung für oldenburgische Gemeinde- und Landesinteressen

Geschäftsführer Wilhelm von Büch. — Verantwortlich für Politik Dr. Dr. Konrad Farsch, für Feuilleton Alfred Witten, für den heimatischen Teil H. Kreplog, für Handel und Wirtschaft Dr. F. J. J. J. J., für Turnen, Spiel und Sport B. R. H. H. H., für den Einzelteil H. Kreplog. — Westlicher Schriftleitung: Dr. Dr. F. H. H. H., Berlin SW 68, Zimmerstr. 26-28 (Fernsprecher A 7 2090/91). — Druck und Verlag von B. G. G. G. in Oldenburg

Nummer 244

Oldenburg, Mittwoch, den 7. September 1932

66. Jahrgang

Die Abrüstungsdenkschrift veröffentlicht

Schleicher sagt: „Wir lassen es uns nicht mehr gefallen“

Rödingsberg, 6. September. Im Anschluß an die Mandate begrüßte Reichswehrminister v. Schleicher die Vertreter der Presse. Er kündigte sich zunächst, welchen Eindruck die Pressevertreter von den Mandaten gewonnen hätten, und erklärte auf jede diesbezügliche Antwort, Dirsprehen müsse unter allen Umständen in erster Linie zum Schutz und gegenüber den Nachbarn gleiche Wertschätzung in der Weltordnung erhalten. Zweitens sei es notwendig, daß jeder Dirspreche wisse, wo und wie er im Ernstfalle sein Vaterland zu verteidigen habe. Dirsprehen sei ganz besonders vom Feinde bedroht, und er könne nur immer wieder darauf hinweisen, daß Deutschland die gleichen Rechte wie andere Länder haben müsse. Wenn beispielsweise ein Land

wie die Schweiz diese Forderung stellen könne und dort alles zur nationalen Verteidigung hergerichtet sei, so habe Deutschland das gleiche Recht. Er betonte weiter, es habe ihn traurig berührt, in einer Tageszeitung lesen zu müssen, daß diese Regierung nicht das Recht habe, solche Forderungen wie die nach der Gleichberechtigung zu stellen. Die jetzige Regierung habe wie jede andere nationale Regierung nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, den nationalen Schutz des Vaterlandes zu fordern und durchzuführen. Außerdem sei sich Deutschland hundertprozentig einig, und er müsse deshalb mit allem Nachdruck das Recht für die Regierung fordern, für die Gleichberechtigung einzutreten und alle Kräfte zur Verteidigung des Vaterlandes und insbesondere Dirsprehen zusammenzufassen.

Niemand könne Deutschland zumuten, sich noch länger mit einer Diskriminierung abzugeben, die mit der Ehre des deutschen Volkes und seiner Sicherheit unvereinbar sei. In dem Wortlaut des Schriftstückes wird sodann dargelegt, wie nach deutscher Auffassung sich die Lage auf der Abrüstungskonferenz nach der letzten Entschließung am 29. Juli stelle. Nach Ansicht der deutschen Regierung wird durch diese Entschließung die Frage der Gleichberechtigung Deutschlands aufgeworfen. Drei Elemente der Regelung ließen sich unterscheiden, nämlich:

- 1. die juristische Frage der Regelung; 2. die Zeitdauer ihrer Geltung, und 3. ihr materielle Inhalt.

Sowohl die juristische Form als auch die Geltungsbauer der Vertragsverpflichtungen müßten für Deutschland künftig die gleichen wie für alle anderen Staaten sein. Der materielle Inhalt dieser Regelung biete jetzt Spielraum zu Verhandlungen. Die deutsche Regierung könne allerdings nicht darauf verzichten, daß in der Konvention das Recht Deutschlands auf einen feiner nationalen Sicherheit entsprechenden Rüstungsstand zum Ausdruck komme. Sie sei jedoch bereit, sich für die Laufzeit der ersten Abrüstungskonvention mit gewissen Modifikationen ihres Rüstungsstandes zu begnügen. Auf dem Gebiete der qualitativen Abrüstung lie die deutsche Regierung bereit, jedes Waffenverbot anzunehmen, das für alle Staaten gleichmäßig zur Wirkung komme. Dagegen müßten diejenigen Waffenkategorien, die durch Konvention nicht allgemein verboten würden, grundsätzlich auch Deutschland erlaubt sein. Was das Verbot betrifft, so müsse die deutsche Regierung auch für sich das Recht aller anderen Staaten in Anspruch nehmen, es im Rahmen der allgemein gültigen Bestimmungen so zu gestalten, wie es den Bedürfnissen sowie den wirtschaftlichen und sozialen Eigenarten des Landes entspreche. Es komme dabei auf organisatorische Änderungen, wie Abführung der aktiven Dienstzeit der Langdiener, Freiheit in der Überleitung der Wehrmacht, zum anderen auf die kurzfristige Ausbildung einer besonderen wehrpflichtigen Miliz für Zwecke der Aufrechterhaltung der inneren Ordnung sowie des Grenz- und Küstenschutzes an.

Die Verhandlungen mit Frankreich über die Gleichberechtigung werden in Berlin weitergeführt. So fand am Dienstag eine längere Aussprache des französischen Botschafters mit Staatssekretär von Bülow statt. Nach einer Anstufung der Habas-Agentur wird die Antwort der französischen Regierung auf die deutsche Denkschrift voraussichtlich erst Anfang nächster Woche erteilt werden.

Im Anschluß an diese Erklärung veröffentlicht die „Süddeutsche Allgemeine Zeitung“ eine Unterredung mit dem General über die Wehrfrage, mit besonderem Bezug auf Dirsprehen. „Sagen Sie Dirsprehen“, so erklärte der Minister, „daß wir es bis auf den letzten Mann verteidigen werden, und daß wir ihm alle Mittel, die zu seiner Verteidigung nötig sind, notfalls auf dem Seewege, heranzuführen werden.“

Frage: „Die ganze Welt, Herr General, steht mit größter Spannung der Entwicklung entgegen, die durch die Rüstungsdenkschrift der Regierung aufgeworfen ist. Wir wissen, daß gerade Sie persönlich sich einmal als der Wille des Kabinetts der Öffentlichkeit gegenüber bezeugt haben. Wie sind Ihre Entschlüsse für die Zukunft?“

Antwort: „Ich kann Ihnen nur erklären, daß Deutschland in jedem Falle — er unterließ die Worte „in jedem Falle“ mit einer besonders geschlossenen Geste seiner Hand — das durchführen wird, was für seine nationale Verteidigung notwendig ist.“

„Auf jeden Fall, Herr General?“

„Ja wohl, auf jeden Fall. Wir lassen es uns nicht mehr gefallen, als eine Nationalität zu zweiter Klasse behandelt zu werden.“

Neurath vor der Presse

Berlin, 6. September.

Die Reichsregierung hat am Dienstagabend das zusammenfassende Schriftstück, das den deutschen Standpunkt zur Abrüstungsfrage enthält und das dem französischen Botschafter am 29. August in Berlin übergeben wurde, veröffentlicht, zusammen mit einer Begründung für diese Veröffentlichung, die der Reichsaußenminister in einer Unterredung mit dem Vertreter einer Nachrichtenagentur gab.

In der Unterredung weist Herr von Neurath die Unterstellungen zurück, die insbesondere in der französischen Presse über das Vorgehen der Reichsregierung enthalten waren und betont, daß das dem französischen Botschafter übergebene Schriftstück ursprünglich lediglich dazu bestimmt gewesen sei, vertrauliche Besprechungen mit der französischen Regierung einzuleiten. Der deutsche Schritt habe sich im Rahmen der Genfer Abrüstungskonferenz gehalten. Es habe sich darum gehandelt, die Regelung eines wichtigen Punktes

der Konferenz durch vertrauliche Besprechungen zwischen den nächstbeteiligten Regierungen zu ermöglichen. Daß von deutscher Seite zunächst die französische Regierung befragt worden sei, finde seine Erklärung in der Tatsache, daß Frankreich sich in den Genfer Verhandlungen dem deutschen Standpunkt am wenigsten genähert habe. Von Neurath äußert sodann sein Verwundern darüber, daß die französische Regierung den deutschen Verhandlungsvorschlag den Mächten des Vertrauenspatres mitgeteilt habe. Sowie er stehe fest, daß es Deutschland unmöglich sei, sich an den weiteren Beratungen der Abrüstungskonferenz zu beteiligen, bevor die Frage der deutschen Gleichberechtigung grundsätzlich geklärt sei. Die deutsche Regierung denke aber nicht an Dinge, wie sie ihr von ausländischen Zeitungen unterstellt worden seien, wie z. B. die Bildung eines Heeres von dreihunderttausend Mann, Parität mit dem französischen Rüstungsstand usw.

Brüning und Bell bei Göring

(Sonderdienst unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. H. Berlin, 6. September.

Ueberraschend schnell hat der Reichstagspräsident Göring die nächste Volltätigkeit des Reichstags auf Montag, den 12. September, nachmittags 3 Uhr, einberufen, nachdem noch am Dienstagvormittag die Rede davon war, daß die parlamentarischen Verhandlungen unter Umständen erst Ende September oder gar Anfang Oktober beginnen würden. Die blitzartige Entschcheidung des Reichstagspräsidenten ist wohl darauf zurückzuführen, daß nunmehr Klarheit über den Empfang des Reichstagspräsidenten bei Hindenburg besteht. Reichspräsident v. Hindenburg wird am Freitag nach Berlin zurückkehren und hat das Reichstagspräsidium wissen lassen, daß er bereit sei, am Sonntag, dem 10. September, dessen Antrittsbesuch entgegenzunehmen. Auf der Tagesordnung der nächsten Reichstagsvolltätigkeit steht lediglich die Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung. Wie wir aus parlamentarischen Kreisen hören, ist damit zu rechnen, daß nach der Anzieder der Plenaritzung auf Dienstag vertagt wird, und am Dienstag also erst die politische Aussprache im Reichstag beginnt.

Aus einer Mitteilung des Abgeordneten Dr. Fried ist zu entnehmen, daß in der nächsten Woche voraussichtlich auch der Auswärtige Ausschuß zusammentreten wird.

Das alte Spiel der Ueberlegungen und Kombinationen hat mit der Festsetzung des Termins der nächsten Reichstagsvolltätigkeit natürlich prompt wieder eingesetzt. Zu erster Linie wird die Frage erörtert, ob Zentrum und NSDAP. in ihren Koalitionsversprechen bisher weitergekommen sind. Am Dienstag hat der Reichstagspräsident Göring sich mit dem Reichstagsler Dr. D. Dr. Brüning und mit Dr. Bell über die Möglichkeiten eines Zusammenarbeitens von Zentrum und NSDAP. unterhalten. Diese Verhandlungen

werden als offiziös bezeichnet. Weiter hören wir, daß Dr. Brüning und Dr. Bell nacheinander dem Reichstagspräsidenten Göring aufgesucht haben. Während Göring sich mit Dr. Bell mehr allgemein über die politische Situation unterhalten hat, haben zwischen Göring und Dr. Brüning materielle Verhandlungen stattgefunden, die auch schon Einzelfragen berührten. Im Zentrumskreis wird im Zusammenhang mit dieser Unterredung betont, daß von beiden Seiten der ehrliche Wille zu einer Verständigung zum Ausdruck gekommen sei. Nach Auffassung des Zentrums ist es aber notwendig, daß, bevor an ein gemeinsames Arbeiten mit der NSDAP. zu denken ist, ein klar umrissenes politisches, wirtschaftliches und kulturelles Programm festgelegt wird, das als Basis für eine Zusammenarbeit der beiden Parteien dienen kann. Zu Brechen werden die Verhandlungen zwischen beiden Parteien im Augenblick nicht fortgesetzt. Man glaubt jedoch in den beteiligten Kreisen, daß auch die presselischen Probleme sehr rasch dann eine Lösung entgegengeführt werden, wenn eine entsprechende Vereinbarung im Reich zustande gekommen ist.

Weiter steht die Frage zur Debatte, ob der Reichspräsident geneigt sein wird, sich mit dem Reichstagspräsidium auf innerpolitische Erörterungen einzulassen. Die schnelle und reibungslose Wahl des Reichstagspräsidenten hatte seinerzeit den demonstrativen Zweck, der Reichsregierung und dem Reichspräsidenten vor Augen zu führen, daß eine arbeitssfähige Mehrheit im Parlament vorhanden sei und um deswillen die Zusammenfassung der Reichsregierung geändert werden müsse. Da Hindenburg aber das neue Reichstagspräsidium in Weid nicht mehr empfangen, verpuffte damals die unmittelbare Wirkung. Nachträglich wurde überdies bekannt, daß der zweite Vizepräsident, der deutsche Reichsminister Graf v. Helldorf, in politischen Schritten des Reichstagspräsidenten dieser Art nicht mitmachen, sondern

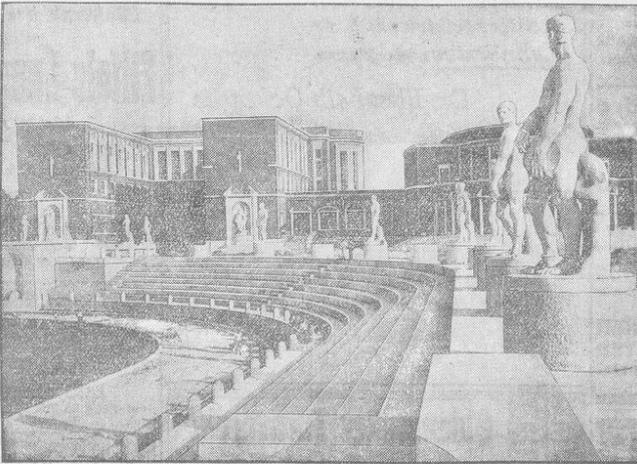
ausdrücklich Gegenerklärungen abgeben würde. Es fragt sich also zunächst, ob das Reichstagspräsidium unter diesen Umständen noch daran denkt, bei Herrn v. Hindenburg parlamentarische Vorstellungen in dem oben erwähnten Sinne zu erheben.

Sollte das der Fall sein, so nimmt man heute sogar in Zentrumskreisen an, daß der Reichspräsident die Mitteilung von dem Vorhandensein einer parlamentarischen Mehrheit damit beantworten würde, diese Mehrheit müsse sich hinter das Kabinett v. Papen stellen. Auch wir glauben feststellen zu können, daß der Reichspräsident im gegenwärtigen Zeitpunkt weder einen Kaiserwechsel noch eine neuwertige Umbildung der Reichsregierung nach parteipolitischen Gesichtspunkten für wünschenswert hält.

Damit ist, soweit wir bisher sehen, der Konflikt zwischen Reichsregierung und Parlamentsmehrheit wohl kaum vermeidbar. Gleichzeitig rückt auch die Wahrscheinlichkeit einer baldigen Auflösung des Reichstags wieder in den Vordergrund der politischen Entwicklung. Soweit man bisher erkennen kann, wird die parlamentarische Opposition gegenüber dem Kabinett Papen im wesentlichen mit sozialpolitischen Argumenten arbeiten und also auch den sozialpolitischen Teil der letzten Notverordnung zum Hauptangriffspunkt nehmen, zumal hier eine breite gewerkschaftliche Front von der Sozialdemokratie bis zu den Nationalsozialisten herzustellen wäre. Vor allem ist es die in der Tat ungewöhnlich weitgehende Ermächtigung der Reichsregierung zu sozialpolitischen und arbeitsrechtlichen Maßnahmen, die ungewöhnlich heftig befochten wird. Der nationalsozialistische „Angriff“ schreibt hierzu, nach dem ganzen Geiste der Reichsnotverordnung sei zu erwarten, „daß auch diese Ermächtigung ganz in dem Sinne ausgedeutet wird, daß sie ein Geschenk für den kleinen Klingen des kapitalistischen Unternehmertums, aber einen Sozialraub an der Masse des Arbeitnehmers bedeutet.“

Von dieser Ermächtigung hat die Reichsregierung zu einem Teil bereits in einer Durchführungsverordnung

Vor der Einweihung des Mussolini-Stadions



Blick auf das fast vollendete Sportforum „Mussolini“ in der italienischen Hauptstadt, das am Freitag des Monats als neue Zentralstätte für den immer mehr emporkommenden italienischen Sport feierlich eingeweiht werden wird. Die Marmorstatuen auf der Umfassungsmauer des Stadions sind über 4 Meter hoch und von den einzelnen italienischen Provinzen gestiftet.

Neues vom Tage

„Graf Zeppelin“ von der fünften Südamerikafahrt zurück Friedrichshafen, 7. September. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ traf heute (Mittwoch) um 1.30 Uhr von seiner fünften Südamerikafahrt über Friedrichshafen ein. Da die Saltemannschaft noch nicht auf dem Gelände anwesend war, führte das Luftschiff noch eine kürzere Fahrt über den Bodensee aus und landete dann um 3.30 Uhr glatt.

Die Verletzung der deutschen Hoheitsrechte durch englische Militärflieger London, 7. September.

Zur Ueberflieger der Befestigungsanlagen von Nordfriesland durch englische Militärflieger wird im Luftministerium mitgeteilt, daß es sich um den Flug von drei Maschinen zur englischen Ausstellung in Kopenhagen handele. Das Luftministerium habe keine Nachricht von einem Flug über Deutschland und wisse nicht, warum die Flugzeuge diesen Kurs genommen hätten. Angehörige der guten Beziehungen zwischen der englischen und der deutschen Fliegerei, die noch in den letzten Tagen während der großen Session-Versammlung schlagend zum Ausdruck gekommen sei, hofft man in englischen Fliegereisen, daß der Vorfall, wenn überhaupt diplomatische Vorstellungen notwendig würden, in freundschaftlicher Weise geregelt werde.

Der Schnellzug Paris-Marseille entgleist — Acht Schwerverletzte

Der Schnellzug Paris-Marseille-Ventimiglia, der Paris am Montag um 2.40 Uhr verlassen hatte, entgleiste am Dienstag gegen 10 Uhr in der Nähe von Marseille. Einer der aus den Schienen geplatzten Wagen stürzte um und ging vollkommen in Trümmer. Nach den bisher vorliegenden Meldungen sind Todesopfer nicht zu beklagen, zehn Reisende wurden durch Schiffschüter und Zuneigungen schwer verletzt, so daß sie in ein Krankenhaus übergeführt werden mußten. Das Unglück ist angeblich auf einen Schienenbruch zurückzuführen. Von Marseille ist sofort ein Hilfszug an die Unfallstätte geeilt, um den Verletzten die erste Hilfe zu bringen. Die Aufräumarbeiten sind in voltem Gange.

Schweres Einkurzuglück auf einer Brandstätte

Auf dem landwirtschaftlichen Anwesen der Frau Weinel in Grunbach, Gemeinde Bad Säckingen, brach am Dienstag um 11.40 Uhr ein Scheiterhaufen aus, dem die großen Entweerde sowie die landwirtschaftlichen Geräte in kürzester Zeit zum Opfer fielen. Bei den Aufräumarbeiten am Dienstag stürzte plötzlich eine Mauer der ausgetrockneten Scheune ein und durchbrach das Oberröhl. Mehrere der Helfer wurden dabei durch die Mauer der Scheune verletzt. Zwei 17 Jahre alte Jungen und ein 45 Jahre alter Mann, die freiwillig mitgeholfen hatten, konnten nur als Leichen geborgen werden. Ein Mann wurde schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht. Auch bei ihm besteht Lebensgefahr. Mehrere andere Leute erlitten leichtere Verletzungen.

Motorschiffen entkommen, die als Walfangschiffe 15 Seemeilen laufen und im Maximum über 17 Meilen erreichen. Sie haben eine Größe von rund 2300 Brutto-Registertonnen und befördern über See einschließlich der Besatzung etwa 1150 Personen. Zu bemerken wäre noch, daß die Auftragserteilung eine Bestimmung enthielt, nach der der Entwurf der Oberwerke als allgemeine Grundlage zu gelten hatte, während in den Einzelheiten den Schiffbauern Erfahrungen der beiden Berufe Spielraum gelassen wurde.

„Hansestadt Danzig“ und „Preußen“

Unter Bild zeigt beide Schiffe an der Brücke von Zoppot. Die „Hansestadt“ läuft unter der Flagge des Norddeutschen Lloyd. „Preußen“ wird von der Steinhilber Reederei räumlich gefahren. Beide Schiffbauvereinigungen versehen den nach einbeidlichem Fabrikant aufgebauten Dienst, wie es der Reisende von deutschen Reedereien erwarten kann. Wenn nun im folgenden nur vom Motorschiff „Preußen“ die Rede sein wird, so sind wir uns der Tatsache voll bewusst, daß alles mutatis mutandis auch für die „Hansestadt Danzig“ gilt. Die — eben nur scheinbare — Bevorzugung der „Preußen“ beruht allein darin, daß das Schiff in diesem Jahre als Walfangschiff die Hanseatenfahrt, d. h. die Fahrt von Trondheim bis nach Alaska hinauf machte, die 1931 von der „Hansestadt“ ausgeführt wurde.

Für den Bau waren Werte als feststehend gegeben, deren Berücksichtigung den Werken nicht geringe Schwierigkeiten machten. Die Durchschnittsgeschwindigkeit mußte 15 Seemeilen betragen, damit die 24 Seemeilen lange Erede Schimmlünde-Willau einschließlich des Außenbalkens in Zoppot in 1 1/2 Stunden durchfahren werden konnte. Doch mußte die Höchstgeschwindigkeit betragen, sie obere meeres weiter auf 17 Meilen zu steigern, um auch bei ungenügendem Wetter eine Garantie für das Einhalten des Fahrplans zu schaffen. 1020 Fahrpläne waren für die Fahrten im Seebetrieb vorgesehen. Von ihnen sollen 120 in zweibeidigen Kammern Unterkunft finden, während für die übrigen geschützte und besetzte Räume zur Verfügung stehen müßten. Auf der anderen Seite durfte aber wegen der Höhenverhältnisse in Willau das Schiff keine größere Länge zwischen den Loten als 80 Meter haben. Ihr Tiefgang sollte nur 3,80 Meter betragen.

Aus diesem Verlangen heraus sind die Schiffe als „Sonderfahrzeuge“ für große Küstenfahrten mit „Eidervertierung“ entworfen. Sie wirken auf den Besahmer mit ihrem Verkeren, das sich bei der Fahrt an fest aufbaut, um sich nach dem See zu mehr aufzulösen, außerordentlich gut. Für die „Preußen“ ergeben sich im übrigen folgende Werte: Länge über alles 85,35 Meter. Länge zwischen den Loten vertragsgemäß 80 Meter. Breite auf den Spanen 11,60 Meter. Verdrängung von 1158 Personen über See einschließlich der Besatzung und 1408 Personen nur für die Ladung. 2280 3917 und 1002 3917. Am 1. September 1926 ist das Schiff nach erfolgreich verlaufenen Probefahrten in Dienst gestellt worden. In der Aufstellung der für die Reisenden bestimmten Einrichtungen machen wir am besten einen Rundgang durch

die einzelnen Deck, und zwar in der Reihenfolge von oben nach unten. Das Vordock bietet hinter der Brücke weiten Raum für ein Sonnenbad, das zum Aufenthalt bei schönem Wetter geradezu einladet. Einen Niedergang tiefer befindet sich als vorderer Vordock eine geschmiedete mit Rohrböbeln eingerichtete Veranda. Es schließt sich der in geklammelter Weise gehaltene Wädränder-Salon an, der die teile die ganze Innere Einrichtung von den Bremer Hofbauwerkstätten Job. Andersen durchgehildet wurde. Auf dem Wege nach achtern betreten wir das über 30 Meter lange Promenadendeck, das mit großen Fenstern versehen ist, die bei schlechtem Wetter sowie bei Nacht geschlossen werden können, so daß völlig geschützte und obendrein beheizbare Räume entstehen. Es folgt — mit fastlichem Maßstab gefestigt — der Rauchsaal, dessen Wirtschaftsbereich während der ganzen Dauer der Fahrt geöffnet bleibt. Hinter ihm befindet sich ein kleineres Sonnenbad. Das nun folgende Saubad birgt unter der verlängerten Bad den großen in Kiste und Aufbau ausgearbeiteten Speisesaal. Hinter ihm und den Säubadräumen abermals geschützte Promenadendeck, das in den Empfangsraum mündet. Hier liegen die Waggobehälter für das Handgeld, die Kaffe und der Raum des Barbiers. Als letztes die Eingangshalle zum nächsten Deck und eine Schänke. Das darunter liegende 2. Deck enthält die 60 Schlafkabinen, die sämtlich fließendes Wasser haben, sowie einen Salon für Gesellschaftsreisende.

Grundständig ist für das ganze Schiff nur eine Klasse vorgezogen, die Räume haben allen Reifenden offen. Und der Gesamteindruck ist schon im ersten Augenblick fällt den Reifenden die allen Vrm vermeidende und doch bewußt vornehme Ausstattung des Schiffes auf. Seine gute Meinung wird befestigt, wenn er in den Restaurationsräumen etwas bestellt. Der Preis für das Mittag- und das Abendessen ist derselbe — für 82 Pfennige, bzw. für 1,25 Mark erhält er eine quantitativ wie qualitativ gleich ausgezeichnete Mahlzeit. Außerdem bietet die Kasse zu bestimmten Preisen andere Dinge. Die Verpflegung an Bord kann sich in der Tat derjenigen in erstklassigen Gaststätten an Land ohne weiteres an die Seite stellen. Das Bedienungspersonal ist wie auf allen deutschen Schiffen im Dienst unerlässlich und höflich in jeder Beziehung.

Dshpreußen erwartet Dich! Was ihm gilt, hat seine ebenso große Bedeutung für die Gebiete, die der Heimat anstehen an beiden Seiten der Provinz liegen, für das um seine Deutschum ringende, ewig deutsche Danzig und für das Wemelgebiet. Wie wäre es also, wenn Du im kommenden Jahre einmal die deutsche Dinnart aufsuchen würdest? Aber vergiß das eine dabei nicht, wenn Du nicht an die Stunde gebunden bist: Fahre mit dem Schiffen D H r z u e h e n ! Einen Beweis für die Verlässlichkeit der „Hansestadt Danzig“ und die „Preußen“ bietet ihre Frequenz. In diesem Sommer haben sie als Durchschnitt auf jeder Fahrt 500—600 Passagiere befördert. Es muß möglich sein, daß es im nächsten Jahre 900 bis 1000 werden.

Zuspikung des Wahlkampfes in Griechenland

Vor einem monarchistischen Wahlsieg? Athen, 6. September.

Der Wahlkampf für die am 25. September stattfindende Parlamentswahl spitzt sich zu. Die Führer der beiden Hauptparteien, Ministerpräsident Venizelos und Falbaris, überhäufen sich mit gegenseitigen Gewaltandrohungen. Falbaris wird als Republikaner bezeichnet. Er wird unterstützt von dem früheren Ministerpräsidenten und jetzigen Führer der republikanischen Union, Papanaftiu, der Sozialdemokrat ist, sowie von Kabanaris. Venizelos erklärte wiederholt, daß er trotz der monarchistischen Wahl-niederlage nicht zurücktreten, sondern dikatorisch weiterregieren werde. Er kündigte sogar ein politisches Einschreiten an, um die angeblich monarchistischen Pläne Falbaris' zu vereiteln. Falbaris hatte Dienstag den Staatspräsidenten Zaimis aufgefordert. Er verwarf sich gegen die revolutionäre Einstellung des Ministerpräsidenten Venizelos und verlangte den Rücktritt der augenblicklichen Regierung sowie die Bildung eines Beamtensabinetts, um freie Wahlen zu gewährleisten. Für den Fall der Ablehnung seiner Forderungen drohte Falbaris das Fernbleiben der Opposition von der Wahl an. Die der Militärkategorie angehörenden republikanischen Militärs versuchten, auch die Marine aufzuwecken. Der Kreuzer „Keroff“ ist ganz unerwartet ins Arsenal eingelaufen. Ein Militärputsch vor den Wahlen unter dem Vorwand der Rettung der Republik vor einem monarchistischen Wahlsieg erscheint nach Lage der Dinge nicht ausgeschlossen.

Bater und zwei Kinder überfahren

Am Montagabend überfuhr auf der Staatsstraße von Freiburg (Schwarzwald) nach Brand-Erbisdorf ein in Dresden wohnender Reisender mit seinem Kraftwagen den 25jährigen Wirtschaftsgesellen Mißbach aus Brand-Erbisdorf, der einen mit zwei Kindern besetzten Kinderwagen vor sich herfuhr. Mißbach und der Kinderwagen wurden in den Straßengraben geschleudert. Der Kraftwagen fuhr an einem Baum und wurde zertrümmert. Mißbach und sein zweijähriges Kind waren sofort tot, das andere Kind starb auf dem Wege nach dem Krankenhaus.

Mutter und vier Kinder ums Leben gekommen

In der Nacht zum Dienstag brannte in der Nähe von Tausberg, der älteste Stadt Norwegens, eine Villa nieder. Der Besizer war verheiratet; seine Frau mit den vier Kindern fand in den Flammen um. Nur das Dienstmädchen konnte sich retten.

Kraftwagen in den Fluß gefährt. — Fünf Personen ertrinken

Nach einer Meldung aus Tiflis ist am Montag ein mit acht Insassen besetzter Kraftwagen von einer Brücke ins Wasser gefährt. Die fünf Insassen ertranken. Als Grund des Unglücks wird sinnlose Trunkenheit des Fahrers angegeben.

Feuer auf einem Kohlenschiff — Sieben Schwerverletzte

Im Vorbericht des englischen Kohlenbanners „Gorton“, brach am Dienstag auf der Höhe von Gibraltar infolge einer Explosion ein Feuer aus, das sich sehr rasch ausbreitete. Die „Gorton“ hatte eine Ladung von 4500 Tonnen Kohlen an Bord und befand sich auf der Fahrt nach Marseille. Das Schiff konnte mit Hilfe von zwei Bewegungsdampfern in den Hafen von Gibraltar gefahren werden. Sieben Mann der Besatzung, darunter der Kapitän und zwei Maschineningenieure, wurden schwer verletzt.

„Do X“ in Duisburg

Das Luftschiff „Do X“ hat am Dienstag gegen 13 Uhr, von Hamburg kommend, auf dem Rhein bei Duisburg gelandet. Um 12.30 Uhr war das Luftschiff bereits über Duisburg erschienen und machte mehrere weitere Schwenke über Duisburg, wobei auch Mählein, Essen und Oberhausen berührt wurden. Zum Empfang der „Do X“ hatte sich eine große Menschenmenge im Hafen eingefunden, die immer wieder in Begeisterungsaufbruch ausbrach. Das Luftschiff bleibt vorläufig noch bis Sonntag in Duisburg, um dann nach Düsseldorf weiterzufahren.

Beste Sportmeldungen

Indische Hordenkämpfer in Hamburg Norddeutsches Landestrotz mit 2:14 (2:5) geschlagen

Das Gattspiel der indischen Horden-Nationalisten am Dienstagabend auf dem SS-Platz in Hamburg gegen die norddeutsche Verbandsteil endete mit einer katastrophalen Niederlage der Norddeutschen.

Die Nationalen Tenniseinsteigerinnen in Braunschweig brachten am Montag die letzte Entscheidung im Mixed. Frä. Veth-Strens siegten über Frau Friedleben-W. Menzel 5:7, 6:2, 6:2.

Cramm in Venedig geschlagen

Beim Tennisturnier in Venedig gab es im Semifinale eine überraschende Niederlage des deutschen Davisplatzspielers Gottfr. von Cramm. Er war nicht im entferntesten in seiner bisherigen Form und verlor gegen den sehr glücklich spielenden Ungarn Földes 4:6, 3:6. Mit Strens kam er im Doppel dagegen eine Runde weiter.

Musik-Kreis wieder gehen?

Wie aus Mählingen gemeldet wurde, hat der elfstündige Fußballmeister FC. Mählingen, für den der frühere deutsche Internationale Kreis unlängst erstmalig als Torhüter spielte, nunmehr den alten ungarischen Internationalen Blatto als Torwächter enaogiert. Blatto war sieben Jahre für den FC. Barcelona tätig und spielte zuletzt bei den Star-Olympianen Paris. Französischer Auffassung nach hängt Blatto's Verpflichtung für den FC. Mählingen damit zusammen, daß dieser Verein Kreis nicht hat halten können. Eine freigeabe von deutscher Seite ist noch nicht erfolgt und wird auch wahrscheinlich nicht erfolgen.

In Straßburg gab es internationale Reichshauskämpfe Ueberraschend war der Erfolg des Wiesbadener Schwedhelm, der in 15,2 Sekunden über 110-Meter-Hürden den Franzosen Welsch mit 100-Meter-Sprung schlug. Über 100 Yards und 100 Meter siegte der Berliner Wurzels vor Stummh-Schmitt und Erbacher-Krausfurt. Die 400 Meter holte sich Mühlhager gegen den Franzosen Molinies, während selber die 800 Meter vor Paul gewann. Im Diskuswerfen konnte der Straßburger Winter mit einer Leistung von 45,11 gegen Noel seine große Klasse zeigen.

Vaterl. Frauen-Verein vom Roten Kreuz
Sveigebiet Oldenburg.

Schwangeren-Hilfsges.
Wöchentliche unentgeltliche Sprechstunden
in der Gebärmen-Behrsamkeit in Oldenburg,
Kanalstr., Donnerstags v. 5-6 Uhr.

Mütterberatung.
Die Sprechstunden für Säuglings- und
Kleinkinderfürsorge finden statt:
1. In der Helene-Lange-Schule Mittwochs-
nachmittag von 3 bis 4 Uhr.
2. In Eversten, Schulz Hauptstr., Mitt-
wochsachmittag von 4 bis 5 Uhr.
3. In Oberburg, Hauptstr., Donnerstags-
achmittag von 3 bis 4 Uhr.
4. In Bürgerfeld im Säuglingsheim (Ne-
bengebäude), Dienstagsachmittag
von 3 bis 4 Uhr.

Sprechstunden.
Im Gebäude der Volkshilfe, Ritter-
straße 7, hält der Verein an Wochentagen
Sprechstunden von 10 bis 11 Uhr ab.
Der Vorstand.

Zwangsversteigerung

Am Donnerstag, dem 8. September 1932,
nachmittags 4 Uhr, gelangen im Auktionssaal
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung zur
Versteigerung:

- 24 Damenväntel, 2 Badewein, 2 Gasöfen,
1 emall. Badewanne, 1 Waschtisch, 1
Kronleuchter, 2 elektrische Egelampen, 1
Kugellampe, 1 Schreibtisch, 5 Bütteln,
2 Bücherschränke, 2 Klaviere, 1 Wapp-
schrank, 6 Schreibtische, 1 zweifach. Kleider-
schrank, 5 Sofas, 2 Schreibtische, 1 Kredenz,
1 Spiegelschrank, 1 Salonständer, 1 Bier-
schrank, 1 Uhr, 2 Spiegel mit Konsolen,
4 Rauchöfen, 1 Kamin, 1 Kamin, 1
Sesseltisch, 1 runder Tisch, 1 Sessel, 2
Stühle mit Wägen, 1 Sessel, 1 Dre-
hstuhl, 1 Spiegel mit geschl. Glas, 1 Stand-
uhr, 1 Gabelschlüssel, 1 Kamin, 2
Kleiderschränke, 1 Kamin, 1 Kamin,
1 Schrank, 1 Kamin, 1 Kamin,
2 Grammophone, 1 Singer-Nähmaschine,
1 Wandbehang m. Stange, 1 Radio, 1 Ein-
fachstuhl, 1 Kamin, 1 Kamin,
1 Kleiderständer mit 2 Wägen, 1 Radio (4
Wägen), 1 Esstisch, 4000 Minderpost-
karten, versch. fibereine Wägen und Möbel,
1 Tisch, 1 Kamin, 1 Kamin, 1 Kamin,
1 Tisch mit sechs 700 Vier Sessel.
Nebens. Obergerichtsschreiber

**Verpachtung einer schönen
Landstelle in Grümentamp**

Dar. Herr Sandwitt 16. Subst in Grümentamp
beabsichtigt wegen Aufgabe der Land-
wirtschaft, seine katolik. getriebene, belagene,
im allerbesten Kulturstande befindliche

Landstelle

mit geräumigen Wohn- und Wirtschafts-
gebäude, groß circa 20 ha und eine in
Süden liegende Weide, groß 17,5 ha mit
sümling. Düren, bam. beständig d. Gehölz
samt 1. Mai 1933 offen. mietlich zu verpachten.
Verpachtungstermin ist angesetzt auf
Montag, den 12. September, nachm.
8 Uhr, in Wilms' Gasthaus in
Grümentamp
C. H. Koopmann, Auktionator

Möbel

Haushaltsmöbel und Küchengeräte, was
nötig für den Fall ist billig verkauft werden
sollend für Brautleute! Wohnzimmer-
einrichtung, komplett, 1 Schlafzimmer-
einrichtung, komplett, ein aus ein-
zelnen, 2 Küchen, und die ganze
1. Messinggeschloß, 36 Zimmer- oder
Küchenschloß, diverse Tische, Nachtische,
Stühle, 1 Paragardrobe u. 10 Stühle,
Wägen, Kleiderschränke, 1 grünes Sofa
u. 2 do. Sessel, Kronleuchter und Wägen,
Heberarbeiten, fast neue Betten, Bett-
und Tischwäsche, Gemachtische, 1 Seisjonne,
1 Gebirgsstuhl usw. usw.

Verkauft morgen und Freitag
Gartenstraße 55, Hinterhaus

**Inertol
rot und Braun**
zum Streichen von Beton, Eisen,
zum Dichten von Balkons
Fr. Spanhake
Farben-Spezial-Geschäft
Lange Straße 48, b. Rath, Tel. 3214

Witbewährte
Wekena-Blutreinigungskur
(Wissen - Tee - Tropfen)
Patentamt. geschützt, Warenzeich. Nr. 271333
Alleiniger Vertriebler:
Sirich-Apotheke
Edle Hauptstr. Edle Hauptstr.

Brandorf & v. Seggern,
Bankgeschäft,
Hearenstraße 48 und Hauptbahnhof
Telephon Nr. 4641
Vertreter
des Norddeutschen Lloyds.

**Bernstein-
Fußboden-
Lackfarbe**
1 kg Dose 1.20
**Matrosen-
Lackfarbe**
kg 1.60
Ernst Klostermann
Farbenhandlung
Eisenstraße 14.

Der Blindenverein
bittet um Abnahme seiner Waren
im **legten Stände der Markthalle**
und um Aufträge an die Geschäfte
Kleine Kirchenstraße 11.

Technisches Büro
für Patente, Gebrauchsmuster,
Warenzeichen
Auskünfte kostenlos
Robert Wolf
Oldenburg i. O., Nadorster Str. 69
Fernsprecher 4604

MÖBEL
zu äußerst billigen Preisen. Im Schau-
fenster avarie, moderne, Kirschbaum
polierte Speisezimmer, sowie eiserne
Bett- und Schlafzimmer
Diedr. Rosenbohm
TISCHLERMEISTER
Oldenburg, Pferdemarkt 7
Fernruf 4322

Autorol 4741
Autohaus Harmdierks & Remmen
Überführungswagen Verstorbenen

Kleine Anzeigen
Beitrag, 14 u. 20 Pf.
b. a. vt. Kurwidtr. 3

Würmer
die schädlichen Parasiten in Magen und
Darm, achten Kinder
und Erwachsenen,
die best. Säfte weg.
Nacht. Befreiung. d. G.
Hofapoth. Schwafers

Wurm-Flock
Alleinverf. Kreus-
Drog. J. D. Koldweg
Zweite Etage 43
beim Markt.

**Frauen-
Romane**
leihweise für 20 Pf.
Kl. Kirchenstr. 4a

Matrassen
Sofas, Gummimatten,
neu, billig zu verk.
Reparaturen.
C. Wed. Postf. 10.
Zabobstraße 21.

Winterüberzieher
zu verk. Winterstr. 4
Eisenringg.

Zweifamilienhaus
im Stadt. Eversten
mit gr. Garten für
7500 M zu verk.
3. A. Behne,
Eisenringg. 34.

Offenbau
Am Bahndamm
habe ich Acker- und
Grasland zu verm.
C. Behne,
Sandstraße 52.

Wing zu verk. starker
2 Radr. Handwagen
Gloppenbg. Str. 231.

Kleiderkasten
billig abgegeben.
Markt 2 oben.
Hr. Kleiderständer,
Bett. m. Matr. Ver-
stärk. u. Wägenrolle
Nebenstraße 37

**Gelegenheitskauf
4/14-Opel**
Wag. all. überh. aus
Frankf., 300 M.
Bremen, Santa 44022

**Verkauf flüchtige
eingetrag. Glute**
Herr. Suhr,
Wüsting i. Old.

**Bernstein-
Fußboden-
Lackfarbe**
1 kg Dose 1.20
**Matrosen-
Lackfarbe**
kg 1.60
Ernst Klostermann
Farbenhandlung
Eisenstraße 14.

**Marken-
Butter**
auf Bestellung zu kaufen
gelich. Buttergro-
handlung S. Engels
Nacht., Berlin C
Best. Angebote und
persönliche Beratung
nahme erwidert per
Hr. Bruno Bräunel,
Zweite Oberstraße,
Wüstingstr. 13

Ich habe mich in Oldenburg,
Heiligengeiststraße 8, als
Zahnärztin niedergelassen
Dr. Elisabeth Oehmcke

Sprechstunden 9-12.30 und 3-5
Fernsprecher 3915

Vom Ungemach der Zeit laß dich nicht werfen,
Küßlicher Schwarzbier beruhigt die Nerven.

Oldenbroker Turnverein
Unser **Sportfest**
findet am Sonntag, 11. September, statt.
Volkstümliche Wettkämpfe, Spiele
Abends Tanzfrühen im Vereinslokal d. Vogemann
Es ladet zu zahlreichem Besuch ein
Der Vorstand

**Friedrichsfehn
Vortrag**
über ärmstere Wirtschaft, ärm-
stere Frauen und Entschloßung
am Donnerstag, d. 8. September, abends
8 Uhr, im Klogaters Gasthaus. Hierzu
ladet wir alle Interessenten freundlich ein
Vau- und Wirtschaftsgemeinschaft
e. G. m. b. H., in Oldenburg
Eisenringg. Friedrichsfehn

Wilhelm Thöne
Zentralheizungsbau
Oldenburg i. O.
Wüstingstr. 20 - Fernruf 2979
unverbindliche Beratung u. Kostenschläge

Leinölfirnis, garantiert rein,
1 Pfd. 22 M, 10 Pfd. 2.- M
Feinster Japan-Emalllack, Wd. 95 A
Beste Fußboden-Lackfarbe, trocknet
über Nacht feinst. Wd. 55 A
Erweichende Ölfarben in allen Tönen,
sowie alle sonstigen Malerbedarfs-
artikel billigst.

Oldenburger Farbenhaus
Alexanderstraße 9a

Sie machen höhere Ansprüche an die
Leistung eines Ofens als früher.
Kaufen Sie deswegen einen
**Esch Original
Dauerbrenner**
für jeden Brennstoff.
Carl Wilh. Meyer
Haarenstraße 14/15 und 56
Das Fachgeschäft für Ofen u. Herde

Haarschönende sorgfältige Bedienung
Lassen Sie unverbindlich einen
Probekleber machen, ob auch
Ihr Haar sich dauern wird
Damen-Friseur-Salon
W. Schwarz
Nadorster Str. 86, Ecke Bürgereschr.

Private Auto-Fahrschule
A. Wüst
Oldenburg i. O., Heiligengeiststraße 1a,
Fernruf 4317.
bildet Fahrer für alle Klassen gut und
ausreichend aus, auch ohne Versicherung.

Zuckerkerne
Keim-Düngern mehrjährig. Größe: Erfolge
Sollent. Aust. u. Laubenerträge durch
Ph. Heger, Wiesbaden, Rückertstr. 283

**Kinderwagen-
Verdecklacke**
in jedem Farbton
bleibend haltbar
Fr. Spanhake Farben-
Spezial-Geschäft,
Lange Str. 48 b. Rathhaus. Tel. 3214

Während der Umbauzeit
unserer
Filiale Lange Str. 8
findet der Verkauf
Lange Str. 64
statt.
Kaisers Kaffeegeschäft
G. m. b. H.

Am Freitag, dem 9. Sept., 20 Uhr,
gibt im „Dania-Hotel“, Santa
Damen und Herren einen
**Kursus in Plakatschrift
und Dekoration**
Kurs-Preis 20 Stk. Nr. 20.-, Ammelb. Holz-
selbst.
E. Gessert, Cheflehrer

Im Hotel Bescke, Ecke Bahnhof- u. Haupt-
straße i. O., wird die Damen-
Schneiderei vorgeführt. Alle Damen
mündlich am Freitag, 9. Sept., nach-
mittags 4-6 und abends von 8-9 Uhr. Die
Wünsche der Damen kann ein ganz billiger
der Zeit entsprechend. **Schneiderei**
stattfinden; ganze ob. halbe Tage, evtl. über-
kürzt 3 bis 5 mal wöchentlich.
Fran H. Horrmeyer früh. Akademie-
Rosenstr. 13

Bei Haarausfall, Kopfschwe-
nen, zur Kräftigung der Muskeln und
Ausstrahlung bewährt nach eigenem
Wekena-Franzbranntwein
(vom Reichspatentamt gesch. unt. Nr. 271333
D. W. Z. Reg.)
Hirschapotheke (W. Kelp Nachf.)
Ecke Stanstraße - Achterstraße.

Junggesellenklub Borbeck
Kabuff
Am 3. 9. 32 ist unter jedes Mitglied ein
Mitglied der Vereins **John
Rowald** von seiner lieben **Tini** in
den Oden der Ehe getrennt worden.
Die trauernden Jungesellen

2000 Lampen Lagerverkauf
Oldenburg, Bredens-
Lampen-Bruecker, Bremen, Auktionator.
Der neue **Neukirchner Kalender**
ist eingetroffen und kostet nur 95 Pf.
18 Stück Wk. 11.50 portofrei.
Wiederverkauf zu Sonderpreisen
Eschen & Fasting, Oldenburg
Kurwidtr. 10

Familien-Nachrichten
Geburts-Anzeigen
Die Geburt eines gesunden
Töchterchens
zeigen hoch erfreut an
H. Gode und Frau
Köhne geb. Wiese.
Oldenburg i. O., den 6. 9. 1932
Katharinenstr. 23.

Todes-Anzeigen
Oldenburg, Gestern abend 8 Uhr
entschlief sanft unsere liebe, gute
Tante,
Frau
Friederike Jentsch
geb. Thomas
im 75. Lebensjahre.
In tiefer Trauer im Namen der
Angehörigen
Paula Thomas

Die Beerdigung findet statt am
Freitag, dem 9. September, vorm.
10 Uhr, vom Peter-Friedrich-Kloster,
Hospital aus auf dem neuen Friedhof.
Ansat. daterst.

Dankjagungen
Allen Anteilnehmenden und Tröstenden
des beim Verluste meiner lieben verstorbenen
Frau sagen wir
innigsten Dank
Feber, den 7. Sept. 1932.
Brofmann, Schloßhermeister u. A.
und Kinder.

1. Beilage

zu Nr. 244 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Mittwoch, dem 7. September 1932

Aus Stadt und Land

* Oldenburg, 7. September 1932

Bundestheater

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben:

Als Prämie ein Freianrecht!

Die Zahl der Anträge nähert sich der 1000! Die Intendant hat sich anlässlich dieser erfreulichen Steigerung der Antragszahl entschlossen, dem 1000. Antragssteller eine Prämie in Form eines Freianrechts zu bewilligen.

In den nächsten Tagen, morgen schon, können Sie der 1000. Antragssteller sein! Doch wahren Sie sich nicht zu lange; es kann ebenso leicht sein, daß in den nächsten Tagen die Prämie für Sie bereits verloren ist.

Kaufpreiserübertragung der Werbeveranstaltung!

Die Werbeveranstaltung des heutigen Abends wird wegen des ungeheuren Andrangs mit Kaufpreiser auf den Theaterwall übertragen.

Leider ist es der Intendant nicht möglich, den Wünschen nach einem freien Werbenabend gerecht zu werden. Doch werden diejenigen, die keine Karten mehr erhalten haben, wenigstens durch den Kaufpreiser an den Festdarbietungen teilhaben. Zum gelieren bereits bekanntgegebenen Programm zur heutigen Werbeveranstaltung ist noch hinzuzufügen, daß wieder, wie bereits am Sonntag, der vielbesagte Herr Zoller die Conference übernimmt.

„Raume des Verliebten“

Wenn das Wetter heute noch schön wird, wird heute nachmittags zum ersten Male „Die Raume des Verliebten“ die am Sonntag schon im Schloßhof so ausgezeichnet aufgenommen wurde, im Schloßgarten mit einem prachtvollen natürlichen Hintergründe in Szene gehen.

Auch denjenigen, die das Spiel schon am Sonntag gesehen haben, wird es sich zum in neuem Umkleung zeigen. Die Preise sind, wie im Schloßhof, nur 0,50, 0,75 und 1,00 RM. Der Anfang ist im Schloßgarten auf 4.30 Uhr festgesetzt, für den Fall des Wetterumschlags im Schloßhof auf 5 Uhr.

Nochmals das Umfinanzrecht

Zumier wieder muß auf das Umfinanzrecht hingewiesen werden, das jedem Antragssteller zur Verfügung steht. Durch dieses Umfinanzrecht wird der Einwand entkräftet, daß das Anrecht eine Bindung ist.

Das Anrecht ist nur bjenieige kulturelle Bindung, die der wertvolle Mensch notwendig zu seiner Erholung und Erhebung braucht.

Keine Dramaturgischen Mütter!

In der nächsten Spielzeit erscheinen die Dramaturgischen Mütter nicht mehr. Es wird lediglich in hübscher äußerer Form ein Theaterzettel herausgegeben, der bei schwierigen Stücken (besonders Opern) volkstümliche Inhaltsangaben auf der Rückseite enthält. Dieser Theaterzettel kommt für 10 Pf. zum Verkauf.

*

Fremdenverkehr in der Stadt Oldenburg

im Monat August 1932

(Mitgeteilt vom Statistischen Amt der Stadt Oldenburg)

Im August 1932 übernachteten 2500 (2229 im Juli) Fremde in der Landeshauptstadt Oldenburg, und zwar 1392 (1147) in Hotels und Gasthöfen, 478 (502) in sonstigen Beherbergungsstätten und 635 (580) in Jugendherbergen. 2460 (2203) der Fremden stammten aus Deutschland und 40 (26) aus dem Ausland, darunter 15 aus Holland und 15 aus Rußland.

*

Bevölkerungsbewegung in der Stadt Oldenburg

im Monat August 1932

(Mitgeteilt vom Statistischen Amt der Stadt Oldenburg)

Im August 1932 wurden 69 (60 im Monat Juli 1932) Geburten gezählt, davon 36 (33) männlich und 33 (27) weiblich. Sterbefälle erfolgten 34 (37), davon 16 (16) männlich und 18 (21) weiblich. Geburtenüberschuss betrug 35 (23). Zugewogene sind 432 (437) Personen, darunter 32 (30) Familien, fortgezogen sind 430 (400) Personen, darunter 21 (27) Familien. Wanderungsgewinn also 2 (37). Es erfolgten 36 (30) Eheschlüsse. Die Bevölkerungszahl betrug am 1. August 55 269 und am 31. August 55 306. Die Einwohnerzahl hat sich um 37 (60) vermehrt.

*

Die Nothilfe der St.-Lamberti-Gemeinde

Die öffentliche Abrechnung über die Nothilfe war in großen Zügen bereits in der Gemeindeversammlung im Saal des Realgymnasiums am 23. Mai 1932 gegeben. Jetzt ist alles bis ins einzelne aufgestellt und durchgesehen und kann nun vom 7. bis 21. September d. J. in der Zeit von 8 bis 1 Uhr in der Kirchenverwaltung, Peterstraße Nr. 25, von allen, die beigetragen haben, eingesehen werden.

Sie hatte den Zweck, Armen und Arbeitslosen Essen und Heizung zu verschaffen, eine Nothilfe einzurichten.

Mußt erkranken des Menschen Herz, Erleid ihn von den Mühseligkeiten; Sie spendet Freude, trübt Schmerz Und fragt ihn nicht: Was wird wohl morgen?

Das will das Symphonieorchester, Für das ich heute werden möchte; Und deshalb ist's von großem Wert, Daß jeder ihm sein Scherlein bräute.

Acht Tage kannst auch Du im Jahr Der edlen Tonkunst einmal weiden. Es ist kein Kurus, denn fürwahr Wirst Du ein Anrecht nie bereuen.

Gerade jetzt kommt es drauf an, Daß das Orchester rausgehen. Drum sollst Du, ob Frau, ob Mann, Noch heut' ein Anrecht Dir erheben.

Es sähe wirklich traurig aus, Wenn hier wird ein Konzert gemindert, Und halb gefüllt nur wär' das Haus, Wo Oldenburg so kunstbegeistert.

Du denkst vielleicht: In dies Konzert Kann ich als Laie nicht recht gehen; Es hat wohl nur für solche Wert Die etwas von Musik verstehen.

Nein! Sieh Dir das Programm mal an, Daß das Orchester rausgehen Und dann merkst Du: Ein jeder man Kann die Konzerte mitlernen.

Drum trag' Dich in die Riste ein, Du darfst jetzt nicht mehr müßig gehen, Dein Anrecht dient nicht Dir allein, Auch das Orchester bleibt bestehen.

Mußt wird in der schweren Zeit Verdrücken Dir des Lebens Härte. Drum sei auch Du dazu bereit: „Erwid' ein Anrecht für Konzerte!“

W. O.

ten, in der Wäsche und Kinderkleidung hergestellt wurde, die im Winter zur Austeilung kommen, und Mütter- und Kinderfürsorge zu treiben.

Das Essen ist in der Küche des Vaterländischen Frauenvereins gekocht und im Winter im Gemeindehaus an der Peterstraße und im „Lindenhof“, im Sommer in der Volkstische, Ritterstraße, ausgeteilt worden. Von einigen Ausnahmen abgesehen, mußten die Empfänger für eine Ration wöchentlich einen guten Einsatz, den wir für 30 Pf. erhielten, 10 Pf. für einen Erwachsenen und 5 Pf. für ein Kind unter 14 Jahren bezahlen. Aus manchen nahegelegenen Gründen halten wir das für notwendig.

Das Heizmaterial, Kohlen, Briketts und Torf, wurde im allgemeinen in der Form ausgeteilt, daß den Bedürfnissen der Haushalte entsprechend wurde, für die die hiesigen Kohlenhändler sie bestellten.

Die Haushalte hat einer ganzen Reihe von Menschen eine kleine Arbeitsgelegenheit gegeben. Von diesen Firmen wurden Stoffe gekauft, die im Gemeindehaus zugeschnitten und zum Nähen in Heimarbeit ausgeteilt sind. Die fertigen Sachen werden im kommenden Winter eine sehr wesentliche Hilfe sein.

Von der Mütter- und Kinderfürsorge ist eine Arbeit in Angriff genommen, die besonders wichtig ist, und die der Armenkommission der Gemeinde schon lange am Herzen lag. Erholungsbedürftige Mütter und Kinder sind nach Notwendigkeit gesammelt und dort zu ungewöhnlich billigen Sätzen sehr gut versorgt und ärztlich behandelt. Das Ergebnis dieser Arbeit war vorzüglich. In der umfassenden Arbeit der „Evangelischen Frauenhilfe“ spielt dieser Zweig der Fürsorge gegenwärtig eine besondere, und er wird für die nächsten Jahre stark beachtet werden müssen.

Die Einkünfte im letzten Jahr im wesentlichen zusammen aus den sechs Monate lang freiwillig gegebenen Gaben und den Beiträgen, die durch die kleinen Zahlungen für das Essen eintamen. Sie betragen im ganzen 31 220,17 Reichsmark.

Die Ausgaben betragen:

die Speisung vom 16. Nov. 1931 bis 30. Juni 1932	14 565,50 RM
Heizungsmaterialien	7 276,50 "
Weißbrot zur Beschaffung von Milch, Brot und Kartoffeln	244,37 "
Nähstoffe	1 587,55 RM
Mütter- und Kinderfürsorge	1 245,00 "
Anschaffung von Transportmitteln, Schöpfern, Geschirren, Schränken, Druckmaschinen usw.	751,25 "

Zus. 26 581,57 RM

Zurückgehend darf man sagen: Es ist in hohem Maße erfreulich gewesen, welche starken Widerhall die Nothilfe-Sammlung der Kirchengemeinde in der Stadt gefunden hat. Das Verantwortlichstegefühl des Oldenburger, seine Aufgeschlossenheit und Hilfsbereitschaft gegenüber der Not der Bedrängten, der Hungernden und Friedlosen ist wieder ganz deutlich zutage getreten. Die etwa 350 Sammlerrinnen und Sammler haben unseren besonderen Dank verdient. Es ist nicht leicht, angesichts der Schwierigkeiten der Gegenwart, die sich in fast allen Haushaltungen bemerkbar machen, die Menschen um Hilfe für andere zu bitten. Aber die 350 haben sich überwunden und das Opfer gebracht, und das sechs Monate lang. Ihnen sei besonders gedankt, und nicht geringere Dank gebührt denen, die Tag für Tag freiwillig beim Ausstellen des Offens geschossen haben. Täglich haben sechs Damen sich in den Dienst dieser Sache gestellt. Wir haben etwas kenneuternen dürfen von der Bereitwilligkeit, das Ohr dem Worte zu öffnen: „Einer trage des andern Last!“

*

Ein interessantes Stück der Theater-Ausstellung ist die vom Erbgroßherzog freundlichst überlassene früheste Rechnung über das Theater, geführt vom Kassierer Peter Huhn für die Spielzeit September 1834/Mai 1835. Man findet sie in einer Glasvitrine des Mittelraums liegend, hübsch rot eingebunden und mit goldgeprägter Aufschrift versehen. Die Rechnung schließt — welche glückliche Zeit! — mit einem Fehlbetrag von nur 2 Thalern 33 gr. Gesamteinnahme und -einnahme rund 10.500 Thaler. Die Abkommensgelder betragen für Logen, Opern- und Parterre 4228 Thaler, die

Kasseneinnahmen 2423 Thaler, also das „Anrecht“ war schon damals von ausschlaggebender Bedeutung. Der Zuschuß des Hofes belief sich auf etwa 3800 Thaler, außerdem zahlte der Großherzog für ältere Schulden in dieser Spielzeit noch einige tausend Thaler extra. Sehr interessant ist eine Betrachtung der einzelnen Ausgabe-Postitionen. So betrug der gesamte Gehalts- (inkl. technisches Personal) 7523 Thaler. Dabei handelte es sich um etwa 40 Personen. Wie befremdend waren die damaligen Lebensverhältnisse gegenüber den heutigen! Die Gehälter wurden 14-tägig gezahlt und beliefen sich beispielsweise für den Direktor Gerber auf 672 Thaler im Jahr, für die ersten Schauspieler auf etwa 300 bis 400 Th. Der Souffleur erhielt 128 Thaler, die Garderobengehilfen, der Friseur, der Lampier, die Refraktur usw. bis 140 Thaler. Ein Honorar für die „Kassenrevisor“ bei der Divisionskassiererei zahlte man 86 Thaler, für Reinigung der Apartments 3 Thaler 36 gr. usw. Es lohnt sich, diese alten Dokumente der Vergangenheit bei der Ausstellung eine Menge birgt, mit Aufmerksamkeit zu betrachten.

Um die Strompreiserhöhung. Gestern nachmittag fand die erste Zusammenkunft der Kommission, die für die in der großen Professorensammlung in der Union gewählt worden war, mit der Direktion der Stromerzeugung AG. in deren Räumen statt. Die Kommission brachte durch Rechtsanwalt H i g e r a d die Forderung der Wirksamkeit auf Herabsetzung der Tarife zum Ausdruck. Die Direktion lehnte eine Ermäßigung der Tarife ab mit der Begründung, daß sie nicht tragbar sei. Anschließend tagte die Kommission in der Union zur Welterklärung der weiteren unternehmenden Schritte.

Zwei neue Amtshauptleute. Amlich werden jetzt folgende schon bekannt gewordene Ernennungen zur Kenntnis gebracht: Zum 1. Oktober d. J. sind ernannt: Staatsminister Dr. D. Dr. W i l l e r s in Oldenburg, der daneben bis weitem Staatskommissar bei den staatlichen Finanzanstalten bleibt, zum Amtshauptmann des Amtes Oldenburg; Oberregierungsrat F e i d l e r in Curtin zum Amtshauptmann des Amtes Barel.

Personalien. Zum 1. Oktober sind ernannt: Amtsgerichtsrat S a r n s in Oldenburg zum Landgerichtsrat beim Landgericht Oldenburg; Amtsgerichtsrat Dr. F h o m e n in Oldenburg zum Landgerichtsrat beim Landgericht Oldenburg. — Der Landgerichtsrat Dr. W i t t e aus Koblenz ist zum 1. Oktober d. J. zum Vorsitzenden des Landesoberlandesgerichts Oldenburg bestellt. Zum 1. Oktober d. J. sind der Gerichtsassessor Dr. S c h w e r d t f e g e r in Oldenburg mit der Amtsbezeichnung „Regierungsrat“, und der Gerichtsassessor W i s c h o f f in Osterfeld mit der Amtsbezeichnung „Staatsanwaltschaftsrat“ unter Versetzung an die Staatsanwaltschaft Oldenburg planmäßig und unwiderruflich als Zivilstaatsdiener angestellt. — Der Gerichtsassessor K u h l m a n n in Oldenburg ist zum 1. Oktober d. J. bis auf weiteres mit der Wahrnehmung richterlicher Geschäfte beim Amtsgericht Oldenburg beauftragt. — Der Gerichtsassessor Kurt S i n n e r m a n n in Oldenburg ist zum 1. Oktober d. J. bis weiter mit der Wahrnehmung richterlicher Geschäfte beim Amtsgericht Osterfeld beauftragt und nach Osterfeld versetzt.

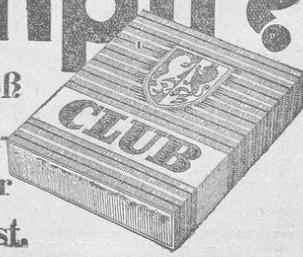
Bei der Wehrpostkreuzprüfung in Bad Zwischenahn errang der Wehrmachtslehrer Hans J h n e n vom Jungja Oldenburg das Wehrpostkreuz.

Von der Hitler-Jugend wird uns geschrieben: Das Zeltlager für den Reichsjugendtag der Hitler-Jugend, mit dessen Bau am 15. September begonnen wird, wird das größte sein, das jemals in Deutschland errichtet wurde und wird noch die früheren Kaisermanderlager an Größe übertreffen. Hier 200 Mann werden 14 Tage lang am Bau dieses gewaltigen Lagers arbeiten. Die Firma W. Stromeyer & Co. in Kaufman am Bodensee, eine der größten Zeltfabriken, stellt die Zeltbahnen. Es werden insgesamt 150 000 Quadratmeter Zeltstoff für den Lagerbau benötigt. Der kleine Gerzlerplatz, auf dem das Lager errichtet wird, wird durch viele Nischen-Scheinwerfer erleuchtet werden. Den Wachdienst für das Lager stellt die Berliner SS.

Evangelische Frauenhilfe Oldenburg. Die Sammlung von Gartenrüben für die Kinderhilfe in Oldenburg wird im zweiten Warbezirk am Donnerstagnachmittag von 9 Uhr ab durch einen Wagen der Ordnungspolizei erfolgen. Der Wagen fährt über Damm-Bremer Straße-Bremer Chauffee-Herrenweg-Sandweg (Kanalweg, Wilmannsweg)-Holler

Wie wird gekämpft?

Die CLUB-Qualität ist so überragend und ihr Erfolg so groß daß man sie nur mit Preis-Unterbietungen und Zugaben angreifen kann. Aber das spielt »hinter den Kulissen« — der Raucher weiß nur, daß CLUB die beste 3 1/2 Pfg. Zigarette ist.



2. Beilage

zu Nr. 244 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Mittwoch, dem 7. September 1932

Aus aller Welt

Seidene Banknoten

Japan leidet unter einem Ueberfluß an Seide, den es unter den jetzigen Verhältnissen nicht ins Ausland verkaufen und nicht im Inlande verbrauchen kann. Infolgedessen wird eifrig erörtert, wie man die überschüssigen Seiden-Mengen am nutzbringendsten verwenden kann. Wie ein Lektore Blatt berichtet, erwägt man ernsthaft, ob man nicht die japanischen Banknoten in Zukunft auf Seide drucken soll, da dies billiger zu stehen käme als bei der Verwendung von Papier. Es entsteht nicht einer gewissen Ironie, daß das japanische Papiergeld, das auf dem Geldmarkt immer mehr an Wert verliert, nun zu „Seiden-Geld“ werden soll und ein so köstliches Aussehen erhält. Über die Hofbeide-Abteilung des japanischen Ackerbau-Ministeriums zieht den Vorschlag ernsthaft in Betracht. Allerdings würde auch bei großer Anpflanzung der Notendruck der vorhandene Seidenüberfluß durch die Verarbeitung zu Geld nicht im entferntesten beseitigt werden. Es müßte daher auch noch auf andere Weise der Seidenverbrauch gefördert werden. Man hat vorgeschlagen, mehr Seide in der Herrenkleidung zu verwenden, Hähnen, Mäsko-Neze und Jette aus Seide zu verfertigen. Andere Pläne gehen dahin, Schiffssegel, Fischernetze, Reifen für Automobile und Fahrräder, Windfahnen, Ballons und Tapeten aus Seide zu machen.

Das 1000-Dollar-Gundebegräbnis

Auch in der Zeit der Wirtschaftskrise gibt es in den Vereinigten Staaten noch Personen, die sich ihre Liebhaberinnen etwas leisten lassen und damit das gebührende Aufsehen erregen. Der Metallarbeiter Grant Callahan, ein angesehener Bürger der Stadt Tiffin in Ohio, ist ein Gundebefreund und der Ansicht, daß der „beste Freund des Menschen“ im Leben wie im Tod mit Liebe und Achtung behandelt werden muß. Als kürzlich sein elfjähriger Lieblingspup Baby Sinter das Zeitliche segnete, beschloß Callahan, diesem Freund seiner Familie dieselben letzten Ehren zu erweisen, die er einem seiner nächsten Verwandten zuteil werden lassen würde. Zunächst ließ er an einer der schönsten Stellen in seinem Park ein Grab ansetzen, und in diesem Grab wurde ein Gewölbe aus Beton eingebaut. Die Größe des Fundes wurde in einen prächtigen Bronzeart gelegt, der 400 Dollars kostete. Der Sarg wurde dann in der Anwesenheit einer zahlreichen Trauerversammlung in dem Gewölbe beigelegt. Die Teilnehmer an der Beerdigung hatten mit Blumenpendeln nicht geparkt, und diese dem Geist des verstorbenen Hundes gewidmeten Opfer wurden über dem Grab in großen Haufen aufgestapelt. Die Gesamtkosten der Beerdigung beliefen sich auf mehr als 1000 Dollars, und jetzt wird

ein prächtiges Grabdenkmal aus Granit errichtet, dessen Inschrift späteren Geschlechtern anzeigen soll, daß hier der Epig des Herrn Callahan von den „Sorgen“ dieser Welt ausruhe.

Eine Grammophon-Frau

Eine Partifern, die mit dem Verkaufen von Grammophonen ihren Lebensunterhalt verdient, hatte kürzlich einen heftigen Zusammenstoß mit einer Portiersfrau. Die Verkäuferin wollte die Treppe des Hauses hinauffahren, die dieser Gerberin besaß, als die Hütlerin aus ihrer Loge hervorschoß und ihr mit strengem Worten verbot, auch nur den geringsten Versuch zum Verkauf ihrer Ware zu machen. Auf die Einwendungen der Verkäuferin hin entspann sich ein heftiger Streit, da die Polizei eingreifen mußte. Wegen Schadensersatz verlor, erklärte die Portiersfrau vor Gericht, daß der Hauseigentümer ihr verboten habe, Grammophonverkäufer den Zugang zu verwehren. Aber im Kreuzverhör mußte sie zugeben, daß sie selbst einen tiefen persönlichen Haß gegen die Musik habe. Es befanden sich bereits vier Grammophone und drei Lautsprecher in dem Haus, das sie betreibt, und das von dieser erzeugte Geräusch ist so gewaltig, daß jede Vermehrung als höchst unangenehm empfunden werden würde. Diese Situation machte auf den Richter augenscheinlich einen tiefen Eindruck, denn er gelang der Verkäuferin nur einen ganz bescheidenen Bruchteil der Summe zu, die sie als Schadensersatz gefordert hatte.

Wohltätiger Schaden

Ein höchst merkwürdiges Urteil ist von einem Gericht in Budapest gefällt worden in einem Streitfall zwischen der Straßenbahn-Gesellschaft und einem Bettler in Debrecen. Der Bettler, der nur ein Bein hatte, wurde von einem Straßenbahnwagen überfahren und verlor auch sein zweites Bein. Für diesen schweren Unfall billigte aber das Gericht dem Kläger keinen Schadensersatz zu, sondern entschied zugunsten der Gesellschaft, die angeführt hatte, daß der Verlust des zweiten Beines für den Bettler bei dem Erwerb seines Unterhaltes keinen Schaden an sich, sondern eher einen Nutzen erbeute; er werde dadurch noch größeres Mitleid erregen und reichlichere Gaben empfangen!

Ein „Augendieb“

Auf sonderbare Weise ist ein japanischer Gelehrter Dr. Kotaro Shirai zugrunde gegangen. Der Forscher, der ein hervorragender Kenner der japanischen Pflanzenwelt war, arbeitete daran, ein Gift herzustellen, das einen verjüngenden Einfluß ausüben sollte. Nachdem er eine Droge her-

gestellt hatte, von der er sich die Wirkung versprach, probierte er sie längere Zeit an seinem eigenen Körper aus. Doch die Wirkung war unerwartet, denn er starb, und man nimmt an, daß der Tod durch zu große Menge seines Zungenbitters verursacht wurde. Der Pharmakologe Dr. Juschijito Masima, der das „Uru“ genannte Mittel untersucht hat, erklärte, er könne zwar nicht genau die einzelnen Bestandteile angeben, aber es enthalte Alkaloide, die bei übermäßigem Genuß der Droge tödlich wirken müßten.

Der Polizeirat wird betöhlen

Besonderes Pech hatte ein Taschendieb, der auf den Berliner U-Bahn-Station Bismarckstraße „arbeitete“. In einem Zuge befand sich ein Polizeirat. Als der Zug hielt, sah der Beamte, wie ein Mann schleunigst den Wagen verließ und gleich darauf in ein anderes Mittel einstieg. Der Polizeirat stellte jetzt fest, daß seine Geldbörse fehlte. Er eilte dem Manne nach und nahm ihn fest. Es handelt sich um den „Kaufmann“ Rafael Klein aus Lodz. Auf dem Wege zum Reiter verlor er zweimal, eine Geldbörse wegzunehmen. Die Börse des Polizeirats war es allerdings nicht. Ansehend hat sie ein Komplize beim Umsteigen bereits erhalten.

Pferde-Jagden in Schweden

Pferde-Jagden sind ein sehr seltener Sport im zivilisierten Europa geworden, und selbst in Amerika, wo früher die wilden Mustangs in so großen Mengen gefangen wurden, sieht man dieses Schauspiel nicht häufig. Aber in Schweden ist kürzlich eine solche Jagd veranstaltet worden, bei der 60 Wildpferde zusammengetrieben wurden. In der „Lofjns-Geide“, einem weiten Gebiet von Wald und Moor, das in der Mitte der großen schwedischen Insel Gotland liegt, weidet noch eine Herde von etwa 200 wilden Pferden; es sind die einzigen Ueberreste der nordskandinavischen Pferderasse, die einst die Wälder und Steppen bevölkerte. Die Pferde sind im Verhältnis zu unseren Haustieren klein, aber sehr stark und leistungsfähig. Nachdem man mit großen Mühen 60 der Tiere zusammengetrieben hatte, gelang es 30 Pferden, die Kette der Treiber zu durchbrechen und nach den Wäldern zurückzulopplieren. Die übrigen wurden sorgfältig untersucht und dann zum Teil an Gutbesitzer in Gotland und sonst in Schweden verkauft. Die kleinen Tiere benahmen sich in ihrem ganz ungezähmten Zustande höchst ungebührlich und ließen sich nur schwer beruhigen. Die jungen Fohlen, 17 an der Zahl, boten einen prachtvollen Anblick und kimmerten sich wenig um die ungewohnten Gesellen, von denen sie sich umgeben sahen. Die „Lofjns-Geide“ umfaßt ein Gebiet von etwa 4000 Hektar. Die Pferde genießen hier vollständige Freiheit; nur in schweren Wintern werden sie mit Futter versorgt, da sonst die Gefahr bestünde, daß sie verhungern.

Und Behrends Tee

Jeder ist verdächtig

Mästel um den Tod des Malers van der Straat

Von Reinhold Eichader

Copyright 1930 by Prometheus-Verlag, München-Gröbenzell I. Fortsetzung (Nachdruck verboten.)

Brandt lachte, ein wenig gezwungen. „Stimmen tut's — aber es hätte auch ganz anders sein können. Der Herr Major hat seine kriminalistischen Scherze stets bei sich wie andere ihre Anekdoten oder Kartenkunststücke“, sagte er, halb zu Kettler.

Der Landgerichtsrat klopfte Till auf die Schulter und gab ihm mit heimlichem Zwinzeln ein Zeichen, auf das Till nur nickte, als wisse er schon, was der andere meinte. „Na, die Hauptfache ist, daß es stimmt, lieber Brandt!“ Er wandte sich an den Landgerichtsrat. „Also: Was gibt es jetzt Neues?“ Sein süßes Gesicht war nun ernst und gestrafft.

„Einen Mord offenbar.“
„Offenbar? Also noch nicht sicher? Wer ist denn der Tote?“

„Der Maler van der Straat.“
„Wer? Van der Straat — der Maler?“
Die Frage kam so laut und erschrocken, daß es die anderen unwillkürlich aufblicken machte. Kettler glaubte mit einem gewissen Staunen zu bemerken, daß der Major heftig die Farbe gewechselt hatte. Aber das Gesicht war gleich wieder beherrscht. Nur in seinen Augen stand noch ein Flackern.

„Der Maler van der Straat“, wiederholte der Landgerichtsrat. „Nennen Sie ihn?“
Kettler sah, wie Brandt seinen Blick von Tills Gesicht abwandte und auf den Major zu wandte. „Sie haben mich aufhorchen lassen.“
„Nennen? Na, wie man's nimmt. Jedermann konnte ihn doch, der sich für Malerei interessiert. — Ich hätte jeden anderen Namen erwartet als gerade — einen so bekannten. Wertwüchsig!“ Er schenkte die anderen gar nicht mehr zu sehen. Sein Blick war leer.

Brandts Spannung erlosch. Er schaute auf Kettler. Der Landgerichtsrat bot den zwei Herren Platz an und setzte sich zögernd. „Ich bin selbst noch nicht über die Vorfälle im Bilde. Vielleicht fragen Sie uns zunächst, lieber Brandt, was Sie von dem Mord wissen?“

Dr. Till blickte sich wieder dem Sprechenden zu. Er war jetzt ganz ruhig.
„Ja“, meinte Brandt, „das ist schnell zu sagen. Heute morgen gegen 9 Uhr wurde ich angestaut. Der Diener des

Malers van der Straat ist am Telefon. Sehr aufgeregt. Wir möchten sofort kommen. Einem Herrn sei ein Unglück geschehen. Er hänge tot in seinem Zimmer.“

„Gänge?“ fragte Dr. Till hastig dazwischen.
Der Kommissar nickte. „Ja, Gänge. Na, die Mordkommission muß also gleich los. Die Villa des Toten ist Ihnen bekannt? Schön. Der Diener erwartete uns an der Treppe. Im Haus alles ruhig. Nur oben im Herrenzimmer ein toller Schlamassel: Teppiche umgelegt, Schreibtischschubladen offen und durcheinander — Väterer unberührend —“

„Und der Maler?“ fiel Dr. Till ihm gespannt in die Rede.
„Der hing an der Wand, die Gardinenschnur um den Hals. Eine dicke, geflochtene Schnur. Na, also: Die Kommission nahm den Toten mit auf, wie üblich. Dr. Wallermann stellte den Tod des Ermordeten fest. Alles sonnenklar. Fast der typische Spinnfall. Wenn nicht —“

„Wenn nicht?“ fragte Kettler, als Brandt nicht gleich fortfuhr. „Was wollten Sie sagen?“
Der Inspektor kniff beide Augen zusammen. „Wenn nicht alles zu klar gewesen wäre! Meine Herren, ein alter Kriminalmensch, wie ich, bekommt mit den Jahren bald einen Nicker dafür, was X und was Y ist. Und hier will uns eben der Wörder ein Z für ein U vorkommen. Ich will mich viertellen lassen, wenn der Fall hier so sonnenklar liegt, wie er aussieht. Ich habe das Zimmer genau abgegrast, nach Spuren durchsucht... Der Teufel soll mich holen, wenn die Spuren nicht für drei Morde ausreichen! Für einen Mord sind sie zu viel!“

Kettler sah Till etwas unsicher an. Der räusperte sich. „Sie wollen damit sagen, daß die Spuren sich teilweise so widersprechen, daß sie nicht auf einen Mord zu vereinigen sind?“
Der andere nickte. „Das wollte ich sagen.“
Kettler nahm seine Uhr. „Es wird am besten sein, meine Herren, wir sehen uns selber gleich den Sachverhalt an.“
Till ging schon zur Tür und setzte den Hut auf. „Mein Wagen steht unten.“

Landgerichtsrat Kettler hatte trotz der Kürze der Fahrt genügend Zeit, über den Fall nachzudenken. Obwohl seit Jahren fast alle größeren Kriminalfälle durch seine Hand gingen, beschloß ihn doch jedesmal, wenn er zur Klärung eines neuen Mordes zog, wieder das eigentümliche, unbehagliche Gefühl, das ihn zu dem ersten Male als jungen Referendar besaßen hatte, als ihn ein auswärtiger Lokaltermin mit dem gewaltsamen Tod eines Menschen in Verbindung brachte. Es war wie der Schritt in ein anderes Land: mitten aus dem geschäftlichen und arbeitsreichen Alltag des Berufslebens und frühlicher Geselligkeit in eine fremde

und düstere Welt, deren Stille und Unveränderlichkeit etwas Unheimliches hatte.

Kettler kämpfte noch mit diesem Gefühl, als er vor der Villa van der Straats aus dem Wagenstieg und zwischen Dr. Till und Inspektor Brandt zur Haustür ging. Auf ihr läuten verging fast eine halbe Minute. Dann kamen Schritte von innen. Ein alterer Mann, zwischen Fünfszig und Sechzig, mit dem typischen glatten Gesicht des ergrauten Herrschaftsbieners, öffnete nichttraulich. Als er Brandt sah, gab er den Eingang schnell frei.

„Der Diener“, sagte Brandt kurz. „Etwas Neues vorgefallen?“

Kettler nickte. „Der Diener verneinte. Sein Blick irrte schon an den musterrunden Augen der drei vorbei. „Die Herren von heute früh sind vor einer halben Stunde fortgegangen. Nur ein Herr — ich glaube, der Arzt — wartet noch oben.“

„Gut! Halten Sie sich zur Verfügung, wenn wir Sie brauchen!“

Ueber das verschlossene Gesicht des Mannes lief ein nervöses Zucken. Er schloß schnell die Tür.

Die geräumige Diele mit der künstlerisch geschmittenen Treppe machte in ihrer behaglichen, geschmackvollen Einrichtung den Eindruck eines vornehmen Künstlerheims, in das die Sorge des Alltags nicht hineindrang. Durch breite, gemalte Fenster fiel stutende Sonne und warf bunte Kreise und Vierecke auf dem Parkettboden und rings um den Teppich.

Der Landrichter ging neben Till nach der Treppe. „Man sollte nicht glauben, daß in diesem Hause vor wenigen Stunden ein Mord geschahen sei. Diese Ruhe, dieser Frieden! Wie ein sicherer Hafen vor dem Sturm da draußen!“

Till schien nicht zu hören. Er nickte nur flüchtig. Sein Blick wanderte ruckweise beim Gehen über die Wände, die Fußböden und nach der Decke, als prüge sein Hirn sich die Räumllichkeit ein, um sie nie zu vergeten. Kettler wirkte, mit welcher verblüffenden Gedächtnis der Polizei einmal Gefährliches wiederzugeben vermochte, wenn es darauf ankam, aus fleinsten Beobachtungen später ein Bild der Gesamtheit zu rekonstruieren. Er schweig, um den anderen nicht mehr zu führen.

„Hier!“ sagte Brandt ruhig und öffnete eine der zahlreichen Türen.

Das große Zimmer lag trotz der Mittagszeit halb in Dämmerung. Die schweren Brotkorbhänge vor dem breiten Fenster waren bis auf einen schmalen Spalt, der den Sonnenstrahlen durchließ, zusammengezogen. Auf dem prunkvollen Sekretär brannte die Lampe. Die Herren brauchten einige Sekunden, um sich an das Dämmern des Raumes zu gewöhnen. (Fortsetzung folgt)

Unterhaltung und Wissen „Nachrichten für Stadt und Land“

Nummer 244 / Mittwoch, 7. September 1932

Abschied von der Düne

Von
Willibald Omannowski

Die letzten Sommergäste sind nun fortgezogen, und es hat wieder das große, feierliche Schweigen von dem kleinen Fischerdorf Besitz ergriffen; manchmal kommt es einem vor, als wöhne hier niemand. In Wirklichkeit aber geht alles seinen gewöhnlichen Gang, und das Leben macht auch hier, wie überall, weiterhin seine Mühen, nur ist es jetzt stiller, einsüßiger geworden und darum edler und bezuodender als früher.

Die Fischer schlafen noch. Sie kamen erst im Morgengrauen heim mit larem Fang. Sie waren mit einem Dutzend Kindern und Dorfjungen in einem zertrümmertem Boot. Um 6 Uhr sind die Fischer in die Strandbühnen und bestreuen sie hinterher mit weissem Sand; sie klopfen Weitzeng und Deden, die von den Badegästen benutzt worden sind, und ihre Gärten, in denen es wild durcheinanderflammt und alle den fischlichen Spaßommerblumen, sind hellverblüht von gewachsenen Keimen in jeder Größe und Form. Jeweils fällt ein Lieb oder ein Sprechwort aus dem geistlichen Fenster der Schiffe, und ich laufe dann immer ein wenig erschrocken und ehsüchtig und voll einer abendlichen Wehmüt.

Wenn die Sonne etwas höher gestiegen ist, fülle ich meinen Zafelbeutel, werfe mich das große Babelsch über die Schulter und gehe den Dünenwald hinan. Kein leiser Menschenlaut; noch den eigenen Schritt verschlingt der Sand unter den grabenden Füßen. Wäre nicht jener Specht da, der unermüdblich seine Wurzeln an den trockenen Stamm der alten Fichte klopft, oder das übermütige Lufeln der jungen Zimmelsaffen, die sich unbeding darüber freuen, daß sie nun so schön und edel zu fliegen verstehen, so könnte man glauben, der Wald sei verwunschen. Die Stille ist oft so unheimlich, daß ich etwas vor mich hinprednen muß, etwa ein Gedicht von Goethe oder Mörike oder Hermann Hesse, der sich am besten darauf versteht, eine Vermissut für stille Menschen zu machen.

Im Dünenwald wachsen fast nur Kiefern. Ihre Kronen sind wie mit japanischer Tusch in die hellblaue Zeide des Septemberhimmels gezeichnet. Dort, wo sie klein und kurz werden, bis sie zu unterirdischem Buchweiz zusammenkrümpfen, geht es auf einmal steil bergauf. Die Dünenwälder beginnt. Zahllose Kruppen von Sandbergen und Sandtälern, weiß und grau und gelb tun sich auf; dahinter blaut das weite Meer.

Es gibt Menschen, die die Düne nicht betreten können, die eine rätselhaft Schwermut überfällt, eine anälende Erstlosigkeit, die geradezu von Angst geschüttelt werden wie von einem Fieber. Ich kann diese Menschen verstehen: die große Düne ist nicht für jedermann, und man muß doch wohl schon ein gutes Kind vorwärts genommen sein im Leben, um im hohen jenes süße Geheimnis nach Frieden und Geborgenheit zu verpirnen, das die Düne schenkt, so als könnte einem das Dasein nichts mehr anhaben mit seinen Überwärtigkeiten, als sei alles, was uns heßt und bedrängt, klein und nichtig und feines Sehens wert.

Das Auge wird klar; der Tang, der uns im Wute treibt, ist wie weggeschwemmt. Wir fühlen uns plötzlich in dieser Drahtigkeit von Sand, Himmel und Meer frei und leicht, alle den großen und ewigen Dingen, die uns umgeben, nah und verbunden. Die Treue und die Kraft und die ungenügende Dienstbereitschaft und noch manche andere der männlichen und ritterlichen Tugenden, die die Düne verkörpert, die da vor den weiten Feldern wacht, auf denen das Brot wächst, und vor den Säuslein der armen Fischerleute, machen uns gut und zuversichtlich, als sei noch nicht alles verstickelt auf diesem Stern, und es liege nur an uns, die Male zu finden, die Gott für seine Lieblinge eingezeichnet hat, auf daß sie nicht versagen.

Blid hinter die Kulissen

„Der Chef“

„Bitte, zum Chef!“ — Wäre diese Aufforderung nicht mit einem ganz kleinen, verständnisvollen Augenwinkern verbunden, man könnte tatsächlich meinen, in das Allerheiligste eines Wirt- oder Warenhausleiters geführt zu werden. Aber wer hat denn die Zeit, sich stets auf die gebührende amtliche Bezeichnung, der Herr Intendant“ zu beziehen, geschweige denn, sie auszusprechen. Zeit ist Geld, und bitte Sie, wir haben sechs Stühle in Vorbereitung, uns schneit der Kopf von lauter Wägen, Zahlen, Wägen, Kofimmen, Zeiteinteilungen. Sie dachten wohl, wir beschäftigen uns zunächst nur mit „Meisterlingen“ und „Zell“? Weit gefehlt! „Leinen aus Irland“, „Kanne des Verliebten“, die Operette, gar nicht auszubedenken, was es da alles zu beraten gibt, am Anfang einer neuen Spielzeit. Und da soll man sich mit langen Säuselbezeichnungen aufhalten, während das Kunststelenplan glühende Drähte bekommt von all dem Wägen, Wägen und Zagen, dem Fragen und Wedreden mit dem Leiter des Ganzen! Nein, der neue Intendant des Landes-theaters muß sich noch viel mehr als seine Vorgänger damit abfinden, daß das Haus überhüllt ist. ... wo ist, was macht, war hier oben, sagte nicht, haben Sie nicht gesehen, ist schon da, wird etwa fortgehen, kommt dann endlich herunter — der Chef?“

Augenblicklich sieht Dr. Moenneke, ein Bild vollkommener Ruhe, in all dem Wirrwarr, in seinem Büro — dem ehemaligen Fürstenzimmer im ersten Mana. „Nur nach vorheriger Anmeldeung...“ die Vorschrift ist eigentlich überflüssig, denn ohne eine freundliche Führerin würde man sich in dem Labirynth von Gängen und Treppen nicht zurecht finden haben. Aber das hat man vorher durch eine „zufällige“ gefundene Tür bereits eine ganze Szene „zufällig“ gehört hat, das braucht man dem Herrn Intendanten ja nicht gleich zu verraten! Da führt er nämlich schon nach und führt sie — das wird auch dem Leiter schon nach wenigen Augenblicken klar — nach zwei, drei, vier künftlichen Idee einprägungen Grundrissen: „Die künftliche Selbstständigkeit soll aufs höchste gesteigert werden“, und „die beste Ausfüllung ist die, bei der der Leiter des Regisseurs nicht merkt“. Deshalb vollzieht sich auch hier das Regieführen nicht nach der willkommenden „Konkurrenzroman“ — Diva obumwältigt,

So ein Trainingsanzug ist doch eine herrliche Erfindung! Mit zwei, drei Griffen hat man sich buchstäblich gehäutet. Es weht vom Meer schon recht verfrischend, aber ein paar Säge in ein Dimental hinab, da brennt noch der alte Sommer, und der Sand schmerzt fast unter den Fußsohlen. Ich strede mich und lasse bereit den Rücken brauen. Dabei treibe ich meine Lieblingspiele: Brunnengarden, Sanduhr, Rückenbaden. Stundenlang kann ich mich so verweilen.

Nun ist es mir aber doch etwas zuviel geworden mit der Sonne. Ich rutsche langsam mit dem Rücken auf eine kleine Höhe, die von der Brise bestritten wird. Hier wachsen die Dünengräser, die ich so sehr liebe. Sie sind schmal und lang und sah wie Leber, und am Ende laufen sie in eine feine Nadel aus, die von empfindlicher Schärfe ist. Sie bittet und hart ist doch das Dasein dieser Gräser! Sie haben Jahre, vielleicht Jahrzehnte gebraucht, um sich in dem feinen Sande zu verurzeln und zu vertrauen, aber nun stehen sie fest in dem lofen Grund und saugen viele Meter tief hinab nach ihrer tagen Nahrung. Ich nehme ein Büschel der harten Holme in die Hand und lasse sie durch meine Finger gleiten. Dabei selbe ich runderum filigranbaste Zeichnungen, zahllose feine Halbtreibe, die der Wind mit den Spigen in den Sand gezeichnet hat; dann sind sie verwischt, so entziehen schon andere, und wenn schwerer Wind weht, kann man die Gräser sogar fliegen hören; es ist ein ganz feines geföhnes Pfeifen von winzigen Wurzelstücken, und man muß großes Glück haben, es zu hören, und willige Ohren. Etwas weiter zum Vaffer zu wachen verneigt die bläulich opalisierende Strandbühnen, wahre Wunder in Zeichnung und Farbgebung. Sie wären von der Liebe der Menschen, die sie besichtigen wollen, längst ausgerottet, hätte die Forstverwaltung nicht die härtesten Strafen gegen die Strandbühnen verhängt. Auf den höchsten Dünen trifft man auch noch die fleischliche Amortelle und den gummiartigen Mauerpfarrer, die sich mit einem kräftigen Gelf herauswagen, ja, sogar vom Wind hergetragene Hundstiefmütchen, die sich auf dem Hungerboden wie verblühte Weiden ausnehmen.

Wenn der Körper von allen Seiten schon durchbrannt ist, kommt der Hunger auf das Wasser, denn es ist nicht mehr wie im Hochsommer, daß man nicht schnell genug aus den Kiefern und nur mühsam aus dem Wasser herauskommt; jetzt muß man schon das Verlangen nach einem Seebad plan-

Die ruhelosen Pharaonen-Mumien

Die Pharaonen-Mumien, unter ihnen die berühmte des Tutanchamon, haben nach der Vertreibung aus ihrem Gräbern eine neue Unterwelt im Museum von Kairo gefunden. Aber an dieser Stätte durften sie nicht bleiben, sondern sind in letzter Zeit mehrfach „umgezogen“. Der Grund dafür ist in der politischen Verhältnisse in Ägypten zu suchen. Als die nationalistische Partei im Mittel-Land regierte, hatte man dem hochberühmten Staatsmann Zagul-Pascha die Ehre eines eigenen Mausoleums zuerkannt. Aber als die Nationalisten der Regierung Zedhu-Paschas weichen mußten, änderte sich die Lage. Das Mausoleum war unbenutzt erichtet worden, aber die Witwe Zaguls erklärte, daß sie unter der neuen Regierung auf die Beisetzung ihres Gatten in dem Mausoleum verzichte. Die prächtige und geräumige Grabstätte war also für andere Zwecke frei. Zedhu-Pascha beschloß daher, die Pharaonen aus dem Mausoleum in Kairo hierher zu bringen. Aber das Mausoleum erwies sich als sehr eng und so fast, daß die fohbaren Mumien in ihrer Erhaltung gefährdet waren. So brachte man sie denn in aller Eile nach und nach wieder in das Museum zurück. Dann aber trat ein Sachverständiger auf, der nachwies, daß das Mausoleum Jazals durchaus geeignet sei, die Mumien zu beherbergen. Daraufhin mußten diese die Kiste nach der Grabstätte wieder antreten. Jetzt hat sich nach drei Wochen, wie ein französisches Blatt aus Kairo berichtet, die Masse in so heftiger Weise eingestellt,

mäßig nähren, diese vierzehn Grad schneiden in die Baden und in die Schenkel. Doch dann fiert man topfieber in einer großen Welle und wird warm und heiß, ehe man es sich versteht.

Was macht denn dort der Mann im Wasser? Er geht angeleibdet, die Beine bis zu den Knöcheln entblößt, langsam in der Dünung spazieren. An seinem Arm hängt ein Rastkorb, und er schleift einen großen Kescher hinter sich her. Der Mann ist ein Fischer, der nachts nicht auf Fang war und nun Krabben sucht. Der Korb ist schon halbgefüllt mit den grauen, wurmartigen Tieren. Er sagt, daß es morgen regnen, und daß der Regen ein paar Tage anhalten werde, wenn der Wind nicht noch plötzlich abdrehe. Der Wetterwart in der Zeitung und am Lautsprecher ist zwar anderer Ansicht, aber sie haben mich hier an der See schon oft enttäuscht, und ich traue den Fischern mehr, besonders den alten, die zum Himmel emporschaun und dann den Horizont entlang, wenn man sie fragt.

Wag es regnen. Ich will noch ruhig hier oben auskiffen und dem erregenden Schauspiel zusehen, wenn der Sommer, der schon in den letzten Tagen liegt, noch einmal eine ungewohnte Kraft zusammenfaßt, um sich gegen den Herbst zur Wehr zu legen, der in der Natur schon überall die wichtigsten Plätze besetzt hält. Wenn dann diese kurzen, harten Gewitter kommen, die der Regenfront die hübschen, schmalen Ebereschenbäume durcheinanderpeitscht, daß sie sich mit ihren Korallenlasten bis zur Erde beugen, dann werde ich am Fenster sitzen und mit Spannung und einiger Bangigkeit auf den einen schmerzhaft-laren Morgen warten, der aus fühlten Nebeln steigt, an dem die Weiten sich angibt öffnen und der Wald sich feierlich verflücht, als ahne er die Todeswunden, die ihm der Herbst und der Winter schlagen werden.

Das alles will ich noch sehen und darüber nachdenken in den frühen Abendstunden. Und eines Morgens werde ich dann meine verstaubten Koffer herbeiholen, um sie auf dem breiten Boot zur Wohnstation rudern zu lassen. Ich werde dir auch keinen Brief mehr schreiben, Zige, denn ich mag nicht Abschied nehmen, und du sollst auch nicht wissen, wohin ich fahre. Weiß ich es selbst? Fremdwohnen. Es ist gleichgültig. Am liebsten dorthin, wo wieder Sommer ist oder wenigstens Sonne; bestimmt aber ein Stück befelegender Berge.

daß man die Pharaonen von neuem fortgebracht hat. Sie befinden sich wieder im Museum, wo sie hoffentlich endlich Ruhe finden werden.

Eine neue Oper von Ernst Krenek

Ernst Krenek hat seinen das letzte Werk zu einer großen historischen Oper beendet, deren Held Kaiser Karl V. ist. Das Werk, das das Leben und die Zeit Karls V. in einer theatralisch ungewohnten Form behandelt, gestaltet in erster Linie die Wirkung des Kaisers auf seine Umwelt. Krenek hat auch bereits mit der Komposition begonnen.

Die Stätte der Speifung der 5000

Die genaue Stätte, an der Christus das Wunder der Speifung der 5000 mit fünf Wägen und zwei Fischen vollbrachte, ist jetzt von dem Archäologen G. Warkit Andrei vom Wader nachgewiesen worden. Die römische Mauer am dem See von Gulkikaa die Uferlinie einer alten Baskilla, die der Befreiung des Pilgers Silvio Laurentino zum Ende des 4. Jahrhunderts entspricht, in der die Errichtung eines Gotteshauses über die Stätte des Wunders geschildert wird. Unter dem Hauptaltar entdeckte der Gelehrte einen gewaltigen Steinblock, auf dem der Uferlinie nach Christus während der Ausführung des Wunders geoffen haben soll.

Humor um Gerhart Hauptmann

Aus einem demnächst erscheinenden Buch „Humor um Hauptmann“ von Werner Miltz werden schon jetzt in den „Schlesischen Monatsheften“ einige hübsche Geschichten mitgeteilt: Gerhart Hauptmann ist eines Tages in seinem Garten, trinkt Kaffee und ist dazu Pflichten nach. Eine Weibe, die sich an dem ledernen Gerich beteiligen will, sucht der Dichter mit dem Löffel zu vertreiben. Angewidelt steht sie Frau: „Nicht doch! Sie sieht dich sonst.“ Ertraunt sieht Hauptmann auf: „Weißt, sie kennt mich doch gar nicht!“

In Salzbrunn, wo Gerhart Hauptmann geboren wurde, lebt noch ein genialer Mann, der mit den Eltern des Dichters befreundet war. Vor einiger Zeit wurde er von einem Wihbegierigen nach der Familie Hauptmann gefragt. Da entranen sich dem Gehege seiner Zähne die folgenden denkwürdigen Worte: „Ju, ju, die Hauptmanns! Wenn der Alte besser gewirksamkeit und seinen Galtsof nicht hätte ausgeben müssen, dann brauchte er Gerhart nicht zetteilens Stüde zu schreiben!“

Seit einem Vierteljahrhundert weilt Gerhart Hauptmann alljährlich einige Zeit zu Santa Margherita an der italienischen Riviera. Unlängst war er wieder dort, und zwar zusammen mit einem alten Freunde, dem schlesischen Großindustriellen Vintus. Kommt da eines Tages ein anderer deutscher Bekannter Hauptmanns nach Santa Margherita und telephoniert in das Hotel, in dem der Dichter wohnt: „Herr Dr. Hauptmann zu Hause?“ — „Was für ein Herr? Ich kenne diesen Namen nicht“, erwidert der Vertreter. „Aber Sie werden doch den großen deutschen Dichter Gerhart Hauptmann kennen?“, ruft der Fragende, „Hebarte“, lautet die Antwort. „Nun“, sagt der Deutsche, dann können Sie mir vielleicht Herrn Vintus ans Telephon rufen, damit er Herrn Hauptmann etwas ausrichtet.“ — „Ach so. Sie meinen den Freund des Herrn Vintus?“ antwortet der Vertreter. „Das hätten Sie gleich sagen sollen, den kenne ich natürlich!“

Kein Verehrer. Der Theaterportier erklärte dem jungen Mann, der sich drinlich nach einer der Schauspielerinnen erkundigte, daß er nichts hinter der Bühne zu suchen habe. „Ich vernehre Ihnen, daß Fräulein Lidia keine Verehrer duldet. Sie will durchaus nichts mit Ihnen zu tun haben. Machen Sie, das Sie fortkommen.“ — „Aber bitte sehr“, warnte der junge Mann schüchtern ein, „ich bin gar kein Verehrer. Ich bin — Ihr Sohn.“

Der Kulissen- und Raumfrage darf man geringere Bedeutung beimessen. Zeigen doch die vielen Gastaufführungen, die das Ensemble in den größeren Orten des Obdenburger Landes gibt, wie praktisch man sich da helfen, mit wenig geringen Mitteln man da auskommen kann. Diese „Verstellung des Landes“ will der neue Intendant übrigens fördern, so sehr als möglich. Ein Autobus mit Mammot-Ausmaßen rettet alle Schwierigkeiten von Raum und Zeit nieder.

Mit einem warmen Dankswort an die Leitung der „Nachrichten“, die in selbstloser und vorbildlicher Weise die Interessen des Landesbühnen fördern, — das sei an dieser Stelle, wenn auch in ihren eigenen Spalten (!) wiederholt — schließt der „Chef“ die freundschaftlich gewährte Audienz.

Ingeborg Ritter

